

Wahlkampf

FDP Kanton Zürich eröffnet den Wahlkampf

Lautstark lancierte FDP. Die Liberalen Kanton Zürich den Wahlkampf für die Gemeindewahlen und rief zu mehr Optimismus und «Anpacken» auf.

Urs Egger, Geschäftsführer FDP Kanton Zürich

Mit Transparenten und lautstarken Stimmen zogen am 15. Januar zum Start des Wahlkampfes für die Gemeindewahlen rund 400 Freisinnige der FDP Kanton Zürich vom Hechtplatz bis vor das Zürcher Rathaus. Die Macherpartei rief mit einem gemeinsamen Spaziergang zu mehr Optimismus in der Politik auf. Damit zeigt der Zürcher Freisinn, dass er Verantwortung übernimmt und zuversichtlich in die Zukunft blickt.

Auf den mitgeführten Transparenten und in den anschliessenden Reden der Parteimitglieder auf dem Rathausplatz wurde die Anpacker-Mentalität des Zürcher Freisinns deutlich. Eine



klare Abgrenzung gab es zur Schwarzmalerei und Visionslosigkeit anderer Parteien, welche mit Angst und Pseudolösungen für Scheinprobleme auf Stimmenfang gehen.

So sagte z. B. Beat Walti, Präsident der FDP-Liberalen-Fraktion: «BH-

Verbrennungen und nicht umsetzbare Volksinitiativen sind inhaltslose politische Strohhalm. Dafür bleiben wichtige Fragen auf der Strecke. Lassen wir uns von der Angstmacherei und den bewusst kreierten Scheinproblemen nicht anstecken. Seien wir optimistisch und packen wir die echten Herausforderungen an!»

Hans-Jakob Boesch, kantonaler Parteipräsident: «Dem Kanton geht es gut. Das zeigen die neuesten Wirtschaftsdaten. Und das wird auch so bleiben, wenn wir anpacken und hart arbeiten. Die kantonale FDP wird sich deshalb für eine Entlastung des Wohnmarktes, zukunftssichere Arbeitsplätze, einen starken dualen Bildungsweg und eine intelligente Weiterentwicklung des Verkehrs einsetzen.»

Der Wahlkampflogan der FDP Kanton Zürich für die kommenden Wahlen positioniert die Freisinnigen als «Macher»: Die FDP packt an und schreibt die Erfolgsgeschichte des Kantons weiter – mit Mut, Tatendrang und Zuversicht! Wir machen Zürich!

Jubiläumsanlass FDP Meilen

Herkunft mit Zukunft – wahrnehmungsstarkes Jubiläum

Die Geschichte der FDP birgt enorme Möglichkeiten, um unsere freisinnigen Werte zu kommunizieren. Das Jubiläum in Meilen war ein erfolgreicher Anlass im Zürcher Wahljahr. Eine kurze Analyse, wie man Geschichte mit den richtigen Köpfen und Konzepten in die aktuelle Politdiskussion einbringen kann.

Roger E. Schärer, Projektleiter 100-Jahr-Jubiläum FDP Meilen



Christoph Hiller (Gemeindepräsident Meilen, FDP), BR Johann Schneider-Ammann, Wolfgang Kubicki, RR Thomas Heiniger (von links).

Die Gründung der Ortspartei Meilen am 13. Januar 1918 war Ausgangslage für den Vorstand der Ortspartei, um ein würdiges und wahrnehmungsstarkes Jubiläum am Zürichsee zu begehen. Es galt, als Kontrapunkt zu den finanzstarken Grossanlässen der SVP, ein dezentes und unseren Werten angepasstes Jubiläum zu feiern. Die Feier fand im Gründungshaus der Partei, im historischen Gasthof Löwen, statt.

Nicht nur Gäste und Neugierigen wollen angesprochen werden – ein gelungener Parteianlass muss auch Medienecho finden. Gefragt waren starke freisinnige Köpfe und spannen-

de Querdenker. Das ist gelungen: Meilen durfte Bundesrat Schneider-Ammann begrüssen; ebenso den Zürcher Gesundheitsdirektor Thomas Heiniger. Der ehemalige SP-Präsident Hans-Jürg Fehr analysierte intelligent frühere Fehler und Verwerfungen des

Zürcher Freisinns – wir sind eine kritik-, lernfähige und offene Partei.

Mit Bundestagsvizepräsident Wolfgang Kubicki kam zudem ein brillanter, europaweit bekannter Liberaler, um zum Jubiläum zu gratulieren. Dies war die richtige strategische Ausgangslage zur Kommunikation unserer Werte und schaffte die nötige mediale Aufmerksamkeit.

Motivation für andere Ortsparteien Grundlagen für den Erfolg waren gute Reden, mediale Vorbereitung sowie engagierte Freisinnige. Ein engagierter ehemaliger Ortsparteipräsident ver-

fasste über ein Jahr lang die beeindruckende Festschrift.

Es lohnt sich, aus Herkunft Zukunft zu machen. Zukunft ist nicht nur das, was sie uns bringt, sondern was wir daraus machen. Mit einfachen Mitteln und dem «feu sacré» von engagierten Freisinnigen kann man kreative, vielbeachtete Veranstaltungen bauen und neue Mitglieder generieren. Erfolg braucht keine Argumente. Die Meilener Jubiläumsfeier soll schweizweit Schwester-Ortsparteien motivieren. Wettbewerb belebt auch die Politik. Aber letztlich zählen die freisinnigen Köpfe, die sich auf allen Ebenen in Politik und Gesellschaft für eine liberale Schweiz einsetzen. Wir wollen und können gewinnen!

Abstimmungen

Tutti gli italofoeni beneficiano dei proventi del canone

Un Sì all'iniziativa «No Billag» avrebbe delle conseguenze veramente infelici per il nostro Cantone e il Grigioni italiano. In gioco il 4 marzo c'è l'abolizione del servizio pubblico e la chiusura di numerose emittenti radiotelevisive pubbliche e private, 13000 licenziamenti nel settore mediatico in tutta la Svizzera e la perdita di uno strumento vitale per la coesione nazionale e la democrazia svizzera.

Giovanni Merlini, Consigliere nazionale TI

L'iniziativa, che per esteso si chiama «Sì all'abolizione del canone radiotelevisivo» («No Billag») è un derivato che può facilmente portare in confusione l'elettore, intende abolire il canone e vietare alla Confederazione la possibilità di sovvenzionare qualsiasi emittente radiotelevisiva. Non solo viene eliminata la base legale per prelevare un canone, ma si stralcia dalla Costituzione qualsiasi possibilità di sovvenzione pubblica, anche eventualmente sotto forma di sussidi diretti o finanziati tramite le tasse. Questo significa che non esiste un piano B e le radioTV non verranno finanziate con altri fondi pubblici.

Attualmente ogni cittadino con apparecchi radiotelevisivi è tenuto a versare ogni anno 451 franchi di canone alla società di riscossione «Billag». In caso di no all'iniziativa, dal 2019, il canone scenderà a 365 franchi per tutti, e le aziende fino a 0,5 milioni di

franchi di cifra d'affari saranno esentate dal pagamento (75% delle PMI svizzere). Il cambiamento in vista è l'applicazione della modifica di legge sulle radiotelevisioni approvata dal popolo tre anni fa.

Creare lavoro e indotto economico

I proventi del canone vengono raccolti a livello svizzero, e in seguiti ripartiti secondo un principio di solidarietà confederale tra le 4 regioni linguistiche affinché ogni regione abbia sufficienti mezzi finanziari per garantirsi un servizio pubblico radiotelevisivo di qualità. Grazie a questo principio, voluto per garantire la coesione nazionale, la Svizzera italiana (e la nostra economia) esce vincitrice dalla ripartizione dei proventi del canone. I cittadini della Svizzera italiana versano infatti circa il 4,4% del totale (circa 50 milioni di franchi) e ricevono circa 250 milioni di franchi (22% dei proventi). Un guadagno netto di 200 milioni di franchi che serve a creare lavoro e indotto economico sul nostro territorio, oltre



Giovanni Merlini

ovviamente a garantire che anche la minoranza italofoena in Svizzera possa avere le sue radio e le sue televisioni. Un bel 6 al lotto per il nostro territorio!

Il servizio pubblico radiotelevisivo non è quindi dovuto all'esistenza di una emittente particolare, ma è garantito da un partenariato pubblico e privato. Tutte le emittenti che ricevono i proventi del canone (che garantisce dal 35% al 75% del budget) ricevono un mandato pubblico per produrre infor-

mazione. Ricordiamo che nella Svizzera italiana, tutte le emittenti radioTV ricevono proventi del canone!

Alla difesa della nostra lingua in Svizzera

Infine, va specificato che la scomparsa delle nostre radio e televisioni, o anche un loro forte ridimensionamento, nuocerebbe molto alla difesa della nostra lingua in Svizzera. L'elezione del Consigliere federale ticinese Ignazio Cassis ha rilanciato l'importante tema della difesa dell'italiano e della Svizzera italiana a Berna. Il canone e il servizio pubblico radiotelevisivo sono un pilastro di questa battaglia, grazie al quale siamo informati su ciò che avviene nel resto del Paese e informiamo il resto del Paese su quello che avviene da noi.

Per difendere la nostra minoranza linguistica e non perdere un prezioso sistema di ripartizione che alimenta l'economia del nostro Cantone, raccomandiamo di votare NO all'iniziativa «No Billag» il prossimo 4 marzo.



Save the Date

FDP-Sternwanderung

Zum 100-jährigen Jubiläum der FDP Graubünden

Am 18. August 2018, im Bündnerland



Interview mit Wolfgang Kubicki

«Wir sind nicht gewählt worden, um Merkel zur Bundeskanzlerin zu machen»

Der stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende und Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Wolfgang Kubicki, ist einer der bekanntesten Liberalen in Europa. Im Interview mit dem «Freisinn» spricht er über die Wahlen in Deutschland, über Digitalisierung und das schweizerisch-europäische Verhältnis.

Herr Kubicki, wie viel und welchen Kontakt hat die Deutsche FDP mit den Freisinnigen in der Schweiz?

Ich würde sagen, der Kontakt ist insgesamt noch ausbaufähig. Mein Besuch bei Ihnen soll jedenfalls nicht der letzte gewesen sein.

Die Liberalen in Deutschland hatten in den letzten Jahren wenig zu feiern – die FDP erlitt schwere Verluste in den Bundesländern, verpasste 2013 die 5-Prozent-Hürde und schied aus dem Bundestag aus; es drohte ein Absinken in die Bedeutungslosigkeit. Woran lag das?

Dieses Ergebnis von 2013 war nicht nur das schlechteste in der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte, es folgte sogar unmittelbar auf das historisch beste: 2009 sind wir ja mit 14,6 Prozent triumphal in den Bundestag eingezogen. Dies machte die Niederlage, so schlimm sie ohnehin schon war, fast noch schlimmer. Wir hatten schon früh nach der 2009er-Wahl mit einem enormen Vertrauensverlust bei unseren Wählerinnen und Wählern zu kämpfen, der sich sowohl an bestimmten Führungspersonlichkeiten festmachte, aber auch an der Unfähigkeit, die politischen Versprechungen aus dem Wahlkampf auch kraftvoll um und durchzusetzen. Mich hat schon damals die kommunikative Strategie meiner Parteispitze massiv gestört, im Hinblick auf Bundeskanzlerin Angela Merkel zu erklären: «Mutti gönnt uns nichts.» Wer glaubt, dass das Zutrauen in die eigene Durchsetzungsfähigkeit dadurch steigt, der liegt falsch.

Bei den Bundestagswahlen 2017 kam die FDP wieder auf 10,7 Prozent – welche Strategie hat die Partei



Zwei Liberale begegnen sich – Wolfgang Kubicki und Bundesrat Johann Schneider-Ammann am Jubiläumsanlass der FDP Meilen.

wieder auf den «richtigen Weg» gebracht?

Als wir 2013 aus dem Bundestag geflogen sind, hatten wir gar keine andere Wahl, als diese historische Niederlage zum Neuaufbau zu nutzen. Wichtig war für Christian Lindner und mich für den internen Zusammenhalt, dass die Führungsfrage schnell geklärt wird, damit die Partei nicht kopflös dasteht. Wir haben dann in einem intensiven innerparteilichen Prozess die Fehler aufgearbeitet, uns unserer Stärken besonnen und uns auch klar gemacht, wohin unsere 60000 Parteimitglieder politisch wollten. Auf dieser Grundlage haben wir dann nach

und nach wieder Vertrauen bei den Wählerinnen und Wählern aufbauen können – und fast noch wichtiger: mit jedem weiteren Erfolg bei den Landtagswahlen auch das vorher arg strapazierte Selbstvertrauen unserer Mitglieder gestärkt. Ich kann als unmittelbarer Beteiligter sagen, dass die Führungspersonlichkeiten der Partei mit der Vielzahl an Veranstaltungen, bei denen wir für die Freien Demokraten geworben haben, hart an die Grenze der körperlichen Belastbarkeit gegangen sind.

Nach dem Wahlerfolg liess die FDP die Gespräche für die «Jamaika»-

Regierungskoalition platzen. Entzieht sie sich damit nicht auch ihrer staatspolitischen Verantwortung? Nein, denn es wäre nicht verantwortlich gewesen, eine Politik umzusetzen, die wir für grundfalsch hielten. Wir sind nicht gewählt worden, um Angela Merkel zur Bundeskanzlerin zu machen. Wir sind gewählt worden, um eine fortschrittliche Trendwende einzuleiten. Da dies im Verbund mit Union und Grünen nicht möglich war, war es richtig, in die Opposition zu gehen und dann dort für unsere Politik engagiert zu streiten.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

Wie bewerten Sie das Ergebnis der Sondierungsgespräche zwischen der SPD und der CDU/CSU?

Leider ist zu vieles ambitionslos. Wir werden in einigen Jahren in der Rückschau leider erleben, dass die Bundesrepublik unter Angela Merkels Grossen Koalitionen im internationalen Vergleich an Boden verloren haben wird – wirtschaftlich oder auch technologisch. Das liegt vor allem an einer programmatisch vollkommen entkerneten CDU, von der ich nicht mehr weiss, was sie wirklich positiv gestalten will. Denn ich habe in letzter Zeit nur noch erlebt, dass die CDU sich dafür rühmt, dass sie bestimmte Dinge verhindert hat. Aber auch die deutsche Sozialdemokratie muss aufpassen, dass sie nicht das Schicksal ihrer niederländi-

allen dazu, die AfD nicht wichtiger als überhaupt notwendig zu nehmen. Je normaler wir mit ihnen umgehen, umso weniger verfängt deren Strategie, über Empörung Aufmerksamkeit zu generieren. Denn dann muss die AfD inhaltlich liefern – und das kann sie nicht.

A propos Inhalte: Welche grossen Herausforderungen und Konfliktsituationen sehen Sie in der heutigen Gesellschaft? Wohin will die FDP Deutschland in den kommenden Jahren?

Wir müssen in den kommenden Jahren vor allem mit den Auswirkungen der Digitalisierung fertig werden. Wenn wir zum Beispiel sehen, wie viele Arbeitsplätze durch autonom fahrende Autos und Lkw gefährdet sind, können wir erahnen, vor welchen arbeits-

«Wir können den Prozess der Digitalisierung nicht aufhalten. Genau deshalb müssen wir dafür sorgen, dass wir an ihm teilnehmen, ihn gestalten – und nicht von ihm getrieben werden.»

sehen oder französischen Schwestern teilt. Wenn sich die SPD nicht wieder auf eine zukunftsbejahende Politikgestaltung versteht und sich hierbei auch nicht personell erneuert, droht ihr mittelfristig die Marginalisierung.

Fürchten Sie sich nicht davor, dass sich die FDP mit dem Gang in die Opposition wieder an Bedeutung und Gestaltungskraft verliert?

Nein. Wir haben es geschafft, aus der ausserparlamentarischen Opposition – ohne die grosse Berliner Bühne – auf 10,7 Prozent zu kommen. Gehen Sie davon aus, dass unsere Bedeutung und Gestaltungskraft im Parlament weiter zunehmen wird.

Die AfD kam bei den Bundestagswahlen auf 12,6 Prozent. Wie wollen Sie sich gegen die AfD behaupten? Das brauchen wir gar nicht. Jedes Meinungsforschungsinstitut bescheinigt uns, dass wir die geringsten Schnittmengen mit der AfD haben. Vielmehr müssen im Osten Deutschlands die Linkspartei, im Westen die Union – und in einigen Teilen die SPD – diese Frage beantworten. Ausserdem rate ich

marktpolitischen Strukturwandel wir stehen. Die Freien Demokraten haben sich schon sehr lange mit den positiven und negativen Wirkungen dieses Prozesses auseinandergesetzt. Und wir werden nicht müde, zu erklären, dass wir diesen Prozess nicht aufhalten können. Und genau deshalb müssen wir dafür sorgen, dass wir an ihm teilnehmen, ihn gestalten – und nicht von ihm getrieben werden. Dann haben wir es auch in der Hand, dass möglichst viele Menschen von der Digitalisierung profitieren.

Die FDP Schweiz zieht unter der Leitidee «Gemeinsam weiterkommen» in den Wahlkampf 2019, um Wirtschaft, Politik und Gesellschaft einander wieder näherzubringen. Wie steht es denn um den Gemeinsinn in Deutschland?

Natürlich kann man immer sagen: Es geht besser. Aber ich muss sagen, dass mich die Hilfsbereitschaft vieler Menschen im Zuge der Flüchtlingskrise 2015/16 in Deutschland sehr beeindruckt hat. Die Menschen haben hier nicht gewartet und gesagt, das müsse der Staat machen, sondern sie haben

selbst mit angepackt, vor Ort die Flüchtlingshilfe organisiert, viel Zeit investiert, Kleidung und Geld gespendet. Insofern steht es um den Gemeinsinn in Deutschland nicht schlecht.

Die Freien Demokraten in Deutschland stehen hinter der EU – die FDP Schweiz ist gegen einen EU-Beitritt. Haben Sie Verständnis für diese Haltung?

Ja, die Schweiz hat eigene Interessen. Meine Tochter arbeitet und wohnt mit

tutionelle Reformen für mehr Transparenz und Effizienz. Wir brauchen keinen zweiten Parlamentsitz in Strassburg. Und wir brauchen in Brüssel ein Vollparlament mit eigenem Initiativrecht. Und nicht zuletzt – das sage ich vor allem in unsere eigene Richtung – sollte Berlin in Europa nicht immer so auftreten, als wäre die Umsetzung der deutschen Interessen alternativlos. Hier muss auch die Bundesregierung bei den europäischen Freunden wieder Vertrauen aufbauen.



Ein Mann der klaren Worte: Wolfgang Kubicki.

ihrer Familie in der Schweiz. Da wäre es komisch, wenn ich diese Interessenlage nicht verstehen würde – auch wenn ich mir natürlich eine stärkere Einbindung in die Europäische Union wünschen würde.

Die Europäische Union hat allerdings schon stabilere Zeiten erlebt. Was muss sich aus Ihrer Sicht ändern, damit die EU aus der Krise kommt?

Da fiele mir einiges ein. Vordringlich ist aber, dass dem Vertrauensverlust vieler EU-Bürger in die europäischen Institutionen schnellstens entgegenge wirkt wird. Dies geht nur durch insti-

Die konfliktrichtige Frage des Rahmenabkommens zwischen der EU und der Schweiz hat jüngst für hitzige Debatten gesorgt. Wie bewerten Sie das Vorgehen der EU, und was raten Sie der Schweiz?

Ich bin weit davon entfernt, anderen Ratschläge zu erteilen – gerade, wenn es sich um ein emotional besetztes Thema wie dem Rahmenabkommen handelt. Aber grundsätzlich halte ich es aus rechtsstaatlichen Erwägungen für richtig, dass im Hinblick auf den gemeinsamen Binnenmarkt die gerichtliche Zuständigkeit geklärt wird, um im Streitfall für beide Seiten Rechtssicherheit zu bekommen.